

# Im Grossen Rat sitzt eine starke Gemeinde-Lobby

**WER HAT DIE STÄRKSTE** Lobby im Grossen Rat? Bauern? Juristen? Lehrer? Nein: die Gemeinden. Sie sind vertreten mit zahlreichen Ammännern, Rätinnen und Räten. Das bleibt nicht ohne Folgen. In jüngster Zeit kam es wiederholt vor, dass das Kantonsparlament Vorlagen mit Kostenfolgen (auch) für die Gemeinden zugunsten der Kommunen abgeändert hat. Das war so bei der Übergangslösung zur Pflegefinanzierung (da war die Regierung noch einverstanden) – und das war wieder so am letzten Dienstag bei der Vorlage «familienergänzende Kinderbetreuung» (da hat sich die Regierung heftig gewehrt). Für diese Betreuung sind grundsätzlich die Gemeinden zuständig. Die Regierung wollte den Kanton mit 20% an den Aufwendungen der Gemeinden beteiligen. Doch das Parlament entschied anders: Der Kanton soll sich mit 50% beteiligen.

**IMMER WIEDER HÖRT** man von Gemeindevetretern, der Moloch Kanton schiebe zunehmend Ausgaben auf die Gemeinden ab, dagegen müsse man auf die Barrikaden. Wer genau hinschaut, stellt fest: Es ist umgekehrt. Der Saldo verschiebt sich zuungunsten des Kantons. Gleich bei mehreren traditionellen Verbundaufgaben gibt es in nächster Zeit Mehrkosten: bei der Aufstockung der Polizeien, bei den Lehrerlöhnen, bei der Schulgesetzrevision, beim Kindes- und Erwachsenenschutzrecht und bei der Spitalfinanzierung. Und jedes Mal greift der Kanton tiefer in die Tasche als die Gemeinden.

**ES IST IN DIESEM LAND** nicht verboten, sondern normal oder sogar wünschenswert, wenn sich Politikerinnen und Politiker auf mehreren Ebenen des Staatsaufbaus betätigen, zum Beispiel in Gemeinde und Kanton. Doch wenn sie im Kantonsparlament sitzen, dienen die Damen und Herren primär dem Kanton. Sie sollten deshalb die Gemeindebrille auch mal zur Seite legen und die Kantonsoptik einnehmen. Auch die Bürgerinnen und Bürger, die sie vertreten, sind ja nicht nur Gemeinde-, sondern auch Kantonsbürger. Sie zahlen nicht nur Gemeinde-, sondern auch Kantonssteuern. Sie sind demgemäss nicht nur an einem ausgeglichenen Gemeinde-, sondern auch an einem gesunden Kantonshaushalt interessiert.

**KANTON UND GEMEINDEN** haben sich aufgemacht, unter sich eine logische und faire Aufgaben- und Lastenverteilung vorzunehmen. Doch die Waage kippt aus dem Lot, wenn das Kantonsparlament ständig Mehrkosten für den Kanton beschliesst, um die Gemeindebudgets zu schonen. Gerade im Kanton der Regionen ist es wichtig, dass jemand die Gesamtsicht im Auge behält, dass die Politik nicht zerfleddert in lauter Regional-, Lokal- und Einzelinteressen. Das neu gewonnene Gewicht des Aargaus im Konzert der Kantone lässt sich nur halten, wenn der Rückfall in die Gemeinde- und Regionen-Egoismen verhindert werden kann.

## FAHRLÄNDER

Hans Fahrländer



# «Pallas-Deal war der Auslöser»

Ärzte des Kantonsspitals Aarau haben genug davon, «zu Befehlsempfängern degradiert zu werden»

Kleinlaut und wortkarg sagte die Leitung des Kantonsspitals Aarau den Verkauf der Augenklinik an die private Pallas-Gruppe wieder ab. Jetzt reden die Ärzte Klartext, die den Deal zum Platzen brachten.

VON THOMAS RÖTHLIN

«Massiver Widerstand» der Spitalärzte zwang die Chefs des Kantonsspitals Aarau (KSA) dazu, die Pläne für ein gemeinsames Augen-Ambulatorium mit der Oltnet Pallas-Klinik beim Bahnhof Aarau zu begraben. So stand es im KSA-Communiqué vom 3. Juni. CEO Urs Karli räumte tags darauf in der «az Aargauer Zeitung» ein, der Vertrag beinhalte keine Ausstiegsklausel. Besorgte Grossräte fragten den Regierungsrat diese Woche, ob jetzt «Schadenersatz» fällig werde und mit «personellen Konsequenzen» zu rechnen sei.

Die KSA-Leitung sah sich zum Rückzug gezwungen, weil sich die Chef- und Leitenden Ärzte organisiert hatten. Am 20. Mai, acht Tage nach der auch für sie völlig überraschenden Ankündigung, dass die Augenklinik verkauft würde, gründeten 73 der 77 Kaderärzte einen Verein. Vizepräsident ist der Gastroenterologe Jürg Knuchel. «Unser Widerstand gegen den Ausverkauf an Pallas», sagt Knuchel, «ist nur der sehr, sehr grosse Tropfen, der ein schon fast volles Fass zum Überlaufen gebracht hat».

**KNUCHEL SCHILDERT**, wie das Klima zwischen den obersten Spitalverantwortlichen und den Kaderärzten «in den letzten zwei, drei Jahren zunehmend belastet» worden sei. Mit dem CEO-Geschäftsmodell herrsche eine «sehr dominante Top-down-Führungsstruktur».

Der Leitende Arzt sagt unumwunden: «Wir wurden mehr oder weniger zu Befehlsempfängern degradiert.» Das manifestiere sich am geplanten Gesundheitszentrum Bahn-



Die Köpfe des Widerstands: Prof. Dr. Hanspeter Killer, Leitender Arzt der Augenklinik (links) und Gastroenterologe Dr. Jürg Knuchel, Leitender Arzt und Vizepräsident der neuen Kaderärztervereinigung.

hof, wohin das KSA zahlreiche Ambulatorien und eine Notfallpraxis auslagern will. Oder an der Übernahme des Spitals Zofingen. Oder am Masterplan für eine Milliarden teure Megaklinik anstelle des heutigen KSA-Parks. «Wir wurden bisher nie richtig einbezogen», bemängelt Knuchel.

**KEIN BLATT VOR DEN MUND** nimmt auch Hanspeter Killer, Leitender Arzt der Augenklinik. «Wir sind keine Brillenmechaniker», widerspricht Killer seinem obersten Chef vehement, der sagt, die Augenheilkunde sei «wenig interdisziplinär». Auf Killers Schreibtisch stapeln sich Patientenakten aus anderen Abteilungen. Er nennt Beispiele: Augentumoren machten plastische Chirurgie nötig. Verätzungen seien pflegeintensiv. Bei Entzündungen müsse die Infektiologie das Erregerspektrum isolieren. Frühgeburten,

deren Zahl zunehme, hätten ein erhöhtes Netzhauterkrankungsrisiko. Kurz: «Das Auge kann man nicht isoliert betrachten wie in der Lifestyle-Medizin», sagt Neuro-Ophthalmologe Killer.

Den Unterschied vom KSA zu «hoch spezialisierten, privaten Geldmaschinen» erklärt er am Grauen Star: Hole jemand bei ihm eine Zweitmeinung ein nach einer Katarakt-Diagnose und fehlten die Symptome, dann operiere er nicht. Dafür nehme das KSA auch Risikopatienten auf, zum Beispiel solche, die auf einem Auge blind seien. Mit dem «Ausverkauf» an eine Privatklinik wäre auch die Forschungs- und Ausbildungsstätte am KSA zunichte, sagt der hoch dekorierte Titularprofessor Killer. Ein drohender Ärztemangel würde das Gesundheitswesen in eine «furchtbare Misere» stürzen.

**KILLER WÄRE GEGANGEN:** «Ich war bereits in Verhandlungen für einen Wechsel nach Basel.» Für ein Ambulatorium mit privater Aktienmehrheit als «freiwilliges Versuchskaninchen im Rahmen eines so genannten Experiments» arbeiten wollte er jedenfalls nicht. Den über 40 Mitarbeitenden der Augenklinik hätte der Verlust des Gesamtvertrags droht. Jürg Knuchel spricht von einem «gravierenden Vertrauensverlust».

Ein erstes Indiz, dass aus Fehlern gelernt wurde, orten die beiden in der neuesten KSA-Medienmitteilung zur Fusion mit dem Spital Zofingen, wo von einem «ersten Vertragsentwurf» die Rede ist: «Nun haben die Bereichs- resp. Departementsleiter beider Krankenhäuser vor der definitiven Vertragsunterzeichnung Zeit, sich (...) zu äussern.» Gemeint sind die Kaderärzte, die endlich mitreden dürfen.

## Leserbriefe

### Aargau mit Atom-Etikett schlechtgeredet

**AUSGABE VOM 5. 6.: «EIN NEUES IMAGE FÜR DEN AARGAU»**

Ich bin stolz Aargauerin zu sein und habe auch diese Woche den Kanton in seiner vollen Stärke, Schönheit und Vielseitigkeit erlebt: Lebendige Kultur genoss ich an einem Konzert auf Schloss Lenzburg; an der GV der Aargauischen Industrie- und Handelskammer wurde die Macht des Wirtschaftskantons anschaulich; Natur und Landschaft konnte ich beim Joggen durch die Birnenstorfer Rebberge sehen und fühlen. Beim Laufen dachte ich an Ihre Forderung nach einem «neuen Image für den Aargau». Ich schaute Richtung Birrfeld und Schloss Brunegg, wo Pestalozzi und von Salis gewirkt haben, Richtung Habsburg, einem weiteren Sinnbild unserer Geschichte. Schliesslich ging mein Blick zum Wasserschloss und weit in den Aargauer Jura. Natürlich, da sah ich auch die Wolken der Kühltürme von Gösigen und Leibstadt. Wie bei aller Technik – wir wissen, keine Technik ohne Gefahren. Das soll man nicht vergessen und nicht verdrängen. Kühltürme erinnern auch daran, dass hier elektrische Energie ohne CO<sub>2</sub>-Produktion erzeugt wird. Schön sind sie nicht gerade, die Kernkraftwerke und ihre Wolken; wer die Natur liebt, empfindet durchaus Beklemmung, aber die Behauptung, dass sie dem Image des Aargaus geschadet hätten, ist höchst einseitig. Der Aargau braucht kein neues Image. Herr Müller prophezeit, dass ich als «Appenzeller der Energiepolitik» in

die Geschichte eingehen werde. Es ist wenigen Politikern vergönnt in die Geschichte einzugehen, von daher mischt ich mich für diesen Wunsch bedanken, auch dafür, dass mir die Widerstandskraft der Appenzeller bescheinigt wird, zum andern aber wäre zu sagen, dass man den Kanton Appenzell ebenso wenig unterschätzen sollte wie den Aargau. Die Appenzeller sollten uns auch Vorbild sein: Ihre Meinungsmacher streichen die Stärken ihres Kantons heraus und reden sie nicht schlecht. Appenzell hat die tiefsten Gesundheitskosten, hat als erster Kanton Frühenglisch eingeführt und stellte noch vor dem Aargau eine Bundesrätin. Ich habe allen von Bundesrätin Leut-hard vorgeschlagenen Massnahmen für den Ausstieg aus der Kernenergie zugestimmt. Nun müssen Taten folgen. Auch Aargauer (Meinungs-)Macher haben die Gelegenheit, zu beweisen, was ihre Worte wert sind: Wie wäre es mit dem ersten schweizerischen Medienunternehmen, welches ganz mit erneuerbaren Energien betrieben wird? Ich freue mich schon jetzt auf diese Schlagzeile im «Sonntag» und bin gespannt, ob uns Appenzell nicht auch hier den Rang ablaufen wird.

RUTH HUMBEL, NATIONALRÄTIN CVP  
BIRMENSTORF

### «Welche Strom-Visionen hat die AZ-Gruppe?»

Interessant und etwas konkreter als der Leitartikel im letzten «Sonntag» wären die Überlegungen und Visionen der AZ-Gruppe als grosser Verbraucherin von elektrischer Energie.

Wie kann künftig der tagüber produzierte Solarstrom zum Antrieb der Rotationspresse in der Nacht gespeichert werden? Und wie wäre es, wenn das Wetter mal trüb und dunkel ist? Natürlich könnten wir Kunden in diesen seltenen Fällen auch auf dieses Produkt mal verzichten. Diese Option wäre mir dann doch noch lieber als die Verwendung fossiler Energieträger.

MARTIN HUSER, NIEDERROHRDORF

### Das Klischee vom «Atom-Gau»

Macht der von ausserkantonalen Kernkraftwerk-Kritikern erfundene Begriff «Atom-Gau» den Aargau unmöglich? Wer dies meint, blendet Tatsachen aus. «Trotz» KKW erlebte der Aargau in den letzten 40 Jahren ein überdurchschnittliches Wachstum. Er gilt als einer der dynamischsten Lebensräume und hat sich zum drittstärksten Wirtschaftsstandort der Schweiz entwickelt. Im Aargau stecken Saft und Kraft und wachsendes Selbstbewusstsein. Zürcher, Zuger und Basler konsumieren nicht nur Aargauer Atomstrom, sondern sie ziehen in Scharen in den «Atom-Gau». Der Aargau hat keinen Grund, sich als Trottel der Nation zu fühlen, weil er den Betrieb von drei Kernkraftwerken zulässt. Er muss sich nicht dafür schämen, dass er der Schweiz in der Epoche ihres grössten wirtschaftlichen Aufschwungs am meisten CO<sub>2</sub>-freie elektrische Energie liefert und durch seine offene Haltung für die Nutzung der Kernenergie ein in den 1960er-Jahren diskutier-

tes Ölthermisches Kraftwerk bei Mägenwil sowie ein Wasserkraftwerk bei Koblenz mit der Zerstörung des dortigen Laufens verhinderte. Aus der aargauischen Beziehung zur Nukleartechnologie entstand das Eidgenössische Institut für Reaktorforschung in Würenlingen, und daraus entwickelte sich das Paul-Scherrer-Institut, in dem auf höchstem internationalem Niveau in nachhaltiger und umweltverträglicher Anwendung der Energie geforscht wird. Unter solchen Vorzeichen wirkt das früher von ausserkantonalen, neuerdings auch von aargauischen Medien kolportierte Klischee über den «Atomkanton» so abgegriffen wie das Polster alter Zürcher Trams.

HANS-PETER WIDMER, HAUSEN  
PUBLIZIST, EHEM. FDP-GROSSRAT

INSERAT

### Träumen Sie von einer Wellness-Oase im Garten?



Möchten Sie nicht nur einen Whirlpool, sondern auch garantiert beste Wasserqualität dank hautfreundlicher Wasserpflege?

Jurastr. 8, 8966 Oberwil-Lieli  
Tel. 056-633 88 18

[www.whirlpool-huus.ch](http://www.whirlpool-huus.ch)